

Der Zauberwald und seine Bewohner

Von leuchtenden Vögeln und magischen Einhörnern

Seit jeher finden sich zahlreiche fantastische Kreaturen, aber auch Schreckgestalten in Erzählungen über Wälder. Heute sehen wir darin eine Mischung von Realität und Fantasie; in früheren Zeiten waren fantastische Geschöpfe aber fester Bestandteil von Waldbeschreibungen und finden sich auch in gelehrten Werken. So schreibt der römische Schriftsteller Plinius der Ältere in seiner Naturgeschichte, die das gesamte naturkundliche Wissen der damaligen Zeit enzyklopädisch zusammenträgt:

„In dem Herkynischen Wald in Germanien soll es [...] ungewöhnliche Gattungen von Vögeln geben, deren Gefieder des Nachts wie Feuer glänzt.“

Plinius, Naturalis Historia Buch 10, 132 (ca. 77–79 n. Chr.)

Über denselben riesigen und den Römern unheimlichen Wald lesen wir bei Gaius Iulius Caesar in seinem Bericht *Über den Gallischen Krieg* (58–51/50 v. Chr.), dass es hier eine Hirschart mit einem einzelnen, sehr langen und geraden Horn auf dem Kopf gebe. Im *Physiologus*, einer frühchristlichen Naturlehre in griechischer Sprache (2.–4. Jh. n. Chr.), wird ein ziegenartiges Tier mit nur einem langen Horn beschrieben, welches sehr stark sei, sich nicht von einem Jäger fangen lasse und nur von einer Jungfrau berührt werden könne: das *Einhorn* (*monoceros*).

Das Einhorn steht auch allegorisch für Jesus Christus als Erlöser. So bekommt es eine christliche Bedeutung, die sich in der ältesten illustrierten lateinischen Ausgabe des *Physiologus* aus karolingischer Zeit (um 830 n. Chr.) und in den frühen deutschen *Physiologus*-Bearbeitungen (11.–12. Jh.) fortsetzt. Typischerweise ist das Einhorn zusammen mit einer (meist adligen) Frau dargestellt. Im späteren Mittelalter stehen diese Bilder auch mit der Verkündigung Mariä in Zusammenhang.

Daneben hält sich die Vorstellung, dass sich unter dem Horn des Einhorns ein magischer *Karfunkelstein* verberge. Beidem, sowohl Horn als auch Stein, werden heilsame Kräfte zugeschrieben. Es existieren zahlreiche Texte über den Fang von Einhörnern und darüber, wo der zauberhafte Karfunkelstein zu finden sei. So schreibt der berühmte Dichter und Minnesänger Wolfram von Eschenbach in seinem *Artus-* und *Gralsroman Parzival* (um 1200):



„Die animalis unicornus“
Einhornbeschreibung im Berner Physiologus, entstanden um 830 n. Chr.
Bern, Burgerbibliothek, Physiologus Bernensis, Cod. 318, f. 16r.
<http://www.zo.utah.edu/unicorns/unicorn.htm>



Die Herons mit ihrem leuchtenden Gefieder soll ausschließlich im Herkynischen Wald heimisch gewesen sein. Beschreibungen dieses farnetischen Vogels finden sich seit der Römerzeit und sind bis in die mittelalterlichen Bestiarien überliefert.
Dargestellt eines herkynischen Vogels aus einer mittelalterlichen Tierdichtung des 13. Jahrhunderts.
Reprint: Liber de natura bestiarum, Manuscrit MS 2044.
Folio 34r - Harley Collection, British Library

„And now the fairy pathway seemed
To lead us through enchanted ground, [...] Soft lamps, that hung like burning flowers,
And scented and illumed the bowers,
Seemed, as to him, who darkling roves,
Amid the lone Hercynian groves,
Appear those countless birds of light,
That sparkle in the leaves at night,
And from their wings diffuse a ray
Along the traveller's weary way.“

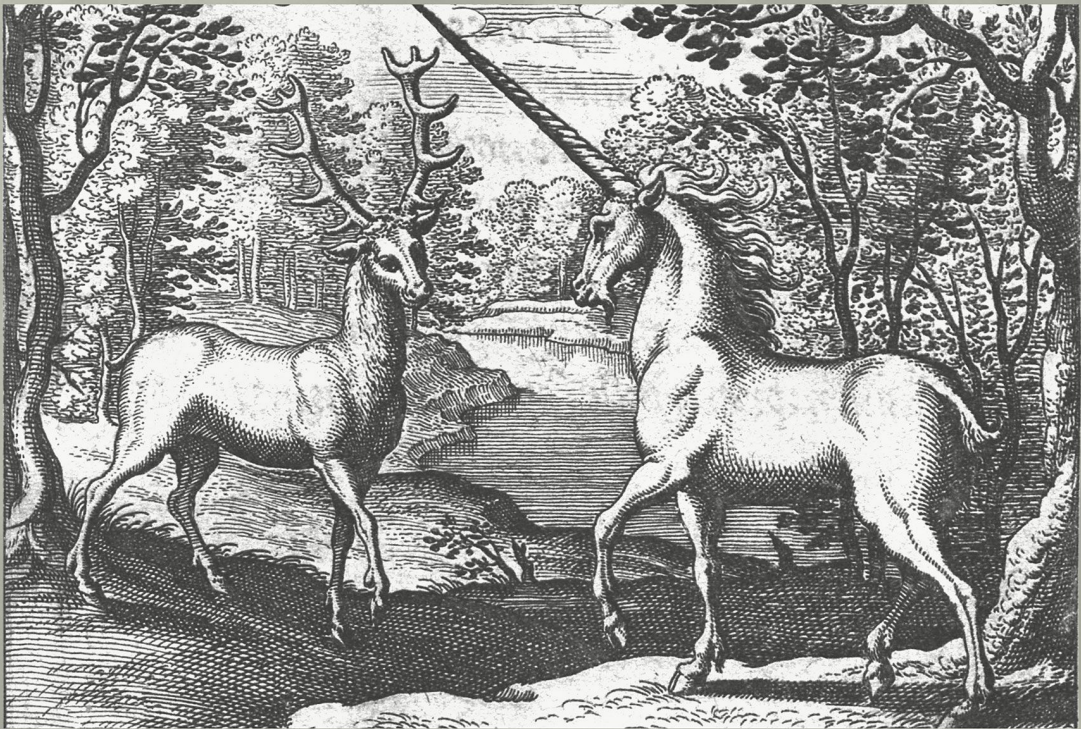
Thomas Moore, A Dream Of Antiquity (1823)



Darstellung einer Einhörnerjagd aus einer mittelalterlichen Tierdichtung des 13. Jahrhunderts.
Reprint: Liber de natura bestiarum, Manuscrit MS 2044, Folio 34r - Harley Collection, British Library

„Ein Tier heißt monicirus [Einhorn] und schätzt so sehr die reinen Mädchen, daß es sich zum Schlafen auf den Schoß von Mädchen bettet. [...] Wir nahmen den Karfunkelstein, der auf dem Stirnbein dieses Tieres wächst, dort unter seinem Horn.“

W. v. Eschenbach, Parzival 482, 25 (Übersetzung: P. Knecht)



„Ein Körper und Seele und Geist“
Der Wald wird hier als Körper verstanden, dem sowohl die Seele (anima) in Form des Hirsches (stags) als auch der Geist (spiritus) in Form des Einhorns (unicorn) innewohnt.
Theologische Darstellung der Alchemie als einen Totakt über den Geist der Natur.
Aus: Lullus, Die Kunst der Alchemie (1600).
Bildnachweis: SLUB / Deutsche Fotothek / DZG